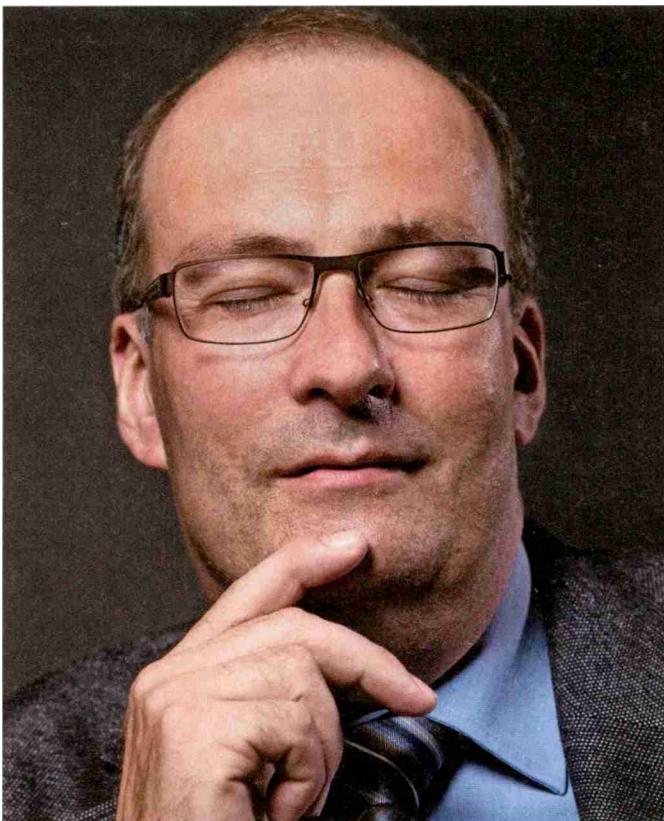


«DIE ALPENLUFT WECKT IN MIR GLÜCKSGEFÜHLE»

Als Biobauer lebt er seinen Traum. Als CVP-Nationalrat seine Überzeugung. Markus Ritter bringt Passion und Politik mit Leichtigkeit unter einen Hut – und liebt die Ruhe in der Natur, um sich zu erholen.



Markus Ritter, 47, ist Biobauer, Nationalrat der CVP und Präsident des Schweizer Bauernverbandes. Er ist mit Heidi, 45, verheiratet, hat drei Kinder und wohnt in Altstätten SG.

Markus Ritter, als Kind hat man viele Träume – erinnern Sie sich?

Ich wollte Bauer werden.

Wieso?

Weil mir auf dem Hof meiner Eltern gefiel, was ich sah und erlebte, besonders die Natur und die Tiere.

Sie machten Ihren Traum wahr, übernahmen den elterlichen Hof und präsidieren seit 2012 den Schweizer Bauernverband als erster Biobauer. Wie sind Sie auf bio gekommen?

Mir lag ökologische Landwirtschaft immer am Herzen. Als sich

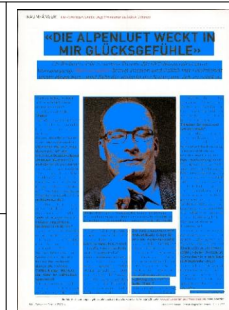
der Milchmarkt veränderte, nutzte ich die Chance, um 2001 unseren Betrieb auf bio umzustellen. Wobei auch wirtschaftliche Überlegungen eine Rolle spielten.

Ist bio rentabler?

Ja, der Biomarkt wächst weiterhin stark, weil die Konsumenten umweltbewusster einkaufen.

Schweizer Familie
8021 Zürich
044/ 248 61 06
www.schweizerfamilie.ch

Medienart: Print
Medientyp: Publikumszeitschriften
Auflage: 199'587
Erscheinungsweise: wöchentlich



Themen-Nr.: 541.003
Abo-Nr.: 1008268
Seite: 10
Fläche: 38'650 mm²

Sachlich analysieren und rational entscheiden:

Ist das typisch für Sie?

Absolut. Ich behalte meine Ziele im Auge, warte aber mit dem Entscheiden, bis die Zeit dafür reif ist. Warten ist für erfolgreiches Handeln wichtig.

Vor drei Jahren war für Sie die Zeit reif, für den Nationalrat zu kandidieren. Mit welchen Waffen kämpft Markus, der Ritter, im politischen Getümmel?

Mit klaren Argumenten und fundierter Dossierkenntnis. Ich sage meine Meinung, diskutiere aber respektvoll. Würde ich polemisch auftreten, nähmen mich meine Wähler nicht mehr ernst.

Sie stimmten als Nationalrat dafür, Gentechnologie in der Landwirtschaft vorerst nicht einzusetzen.

Ich stehe der Gentechnologie skeptisch gegenüber. Zudem bringen gentechnisch veränderte Pflanzen beim Produzieren bisher keine erheblichen Vorteile. In solchen Fällen stim-

me ich nach meinem Motto: Nichts ändern, was funktioniert.

Das tönt konservativ und bodenständig. Geben Sie sich nie Träumereien hin?

Ich bin kein romantischer Schwärmer. Bin ich aber im Sommer auf einer Alp in einer Weide voller Blumen, kann ich selbstvergessen den Vögeln hinterher- und in die Ferne schauen. Diese Ruhe und diese Luft vermögen in mir ein Glücksgefühl zu wecken.

Verbringen Sie viel Zeit in der Natur?

Leider zu wenig. Mal einen Tag zu Hause oder in den Ferien in den Schweizer Bergen. Diese vielleicht zehn Tage im Jahr sind aber teilweise Arbeitsferien, der Laptop ist mit dabei, und es vergeht kein Tag, an dem ich nicht für den Verband arbeite.

Träumen Sie schon mal von der Arbeit?

Nein, ich arbeite wichtige Pendenzen ab, bevor ich zu Bett gehe, und schlafe deshalb gut.

Sie sind seit bald zwanzig Jahren mit Heidi verheiratet. Wie haben Sie

Ihre Frau kennengelernt?

Wir wuchsen 600 Meter voneinander entfernt auf den Bauernhöfen unserer Eltern auf. Sie arbeitete nach der Schulzeit in Hotels in Zürich, Davos und St. Moritz, half aber zwischendurch im eiterlichen Betrieb. Durch die Nähe beider Höfe ergaben sich Gespräche, in denen wir einander immer besser kennenlernten. Es war keine stürmische Eroberung, wir waren eher zurückhaltende junge Leute.

Was macht Sie zum Traummann?

Vielleicht meine Zuverlässigkeit. Meine Familie weiss, woran sie bei mir ist. Ich stehe zu meinem Wort und bin für die Familie da.

Glauben Sie an die «Ewige Liäbi», wie der Jodlerklub Wiesenberg in einem Ihrer Lieblingslieder singt?

Sicher, weil die Liebe wächst, je länger sie dauert, wenn man ihr Sorge trägt. Aber wie heisst es doch im Lied: «Niemmer seid, es sigi liecht, es isch es einzigs Gäh und Näh.»

Interview: Roland Studer